Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 39. | Nebra, Mittwoch, 16. Mai 1900. | 13. Jahrgang.

Die Verteidigung Transvaals.

Das Ende des so überaus verlustreichen südafrikanischen Krieges ist noch nicht abzusehen. Die natürliche Verteidigungsstärke, die den Boeren ihr Gelände mit den zahlreichen Kopjes gibt, erschwert der englischen Uebermacht das Vordringen außerordentlich. Zu einer offenen Feldschlacht lassen sich die Boeren vernünftigerweise nicht bewegen und seit dem Fall von Bloemfontein haben wir den Guerillakrieg in seiner fürchterlichsten Form. Diesen Charakter wird der Krieg auch ferner beibehalten.

In den Meldungen der letzten Wochen ist der im Nordosten von Transvaal belegene Distrikt Lydenburg wiederholt und mit großem Nachdruck genannt worden. Es hieß, wenn Pretoria trotz aller Anstrengung doch nicht zu halten sei, hätten die Boeren die Absicht, sich nach Lydenburg durchzuschlagen und von diesem unnahbaren und uneinnehmbaren Platze aus den Guerillakrieg gegen die Engländer zu führen und zwar bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone. Niemand weiß heute, so schreibt man der ‚Deutsch. Ztg.' aus London, wie der Ausgang des Krieges sein wird, und es ist vielleicht nur Vermutung, daß die Boeren ihre Farmen aufgeben und zu einem jahrelangen Verzweiflungskampf in die Berge flüchten; jedenfalls aber ist es Thatsache, daß der Distrikt Lydenburg in der letzten Zeit verproviantiert worden ist, und da er sich wie kein anderer Platz in Transvaal zur letzten Zuflucht eignet, ist es interessant, näheres über ihn zu erfahren.

Lydenburg liegt nordöstlich von Pretoria, unweit der Grenze von Portugiesisch-Ostafrika. Der ganze Distrikt ist ein Gewirr steiler nackter Felsen, wild zerrissener Schluchten und von unzähligen Höhlen und natürlichen Tunnels durchsetzt. Das Klima ist im Norden des Distriktes selbst für die zähen Boeren unerträglich und vielleicht der gefährlichste Malariabezirk Afrikas; im Nordwesten, nach Portugiesisch-Ostafrika, sowie nach Süden auf Koomatipoort zu, schließen sich weite Thäler an das Hochplateau an, und nach Koomatipoort führt die jetzt vielgenannte Selati-Bahn. Beide Thalregionen sind aber für eine aufmarschierende Truppe geradezu unpassierbar, da neben der Malaria die vielleicht noch schlimmere Tsetsefliege dort unumschränkt herrscht.

In diesem Distrikt wurde vor etwa 60 Jahren von den ersten Boerentrekks, die nach Delagoa-Bai stoßen wollten, eine Stadt, Ohrigstad gegründet, aber sie mußte sehr bald wieder aufgegeben werden, da Malaria und Tsetsefliege die Gegend unbewohnbar machten. Im Jahre 1847 gründeten darauf die Boeren die Stadt Lydenburg südlich in erheblicher Entfernung von Ohrigstad. Lydenburg liegt 5000 Fuß über dem Meeresspiegel und ist eine durchaus gesunde Stadt. Mehrere Jahre war es die Hauptstadt eines eigenen Boerenstaates, der sich bis nach Utrecht hin erstreckte, aber im Jahre 1860 vereinigte diese Republik sich mit den Potschefstroom-Boeren zu der südafrikanischen Republik. Lydenburg selbst kann nicht verteidigt werden, da es von den es umgebenden Hügeln beherrscht wird, aber der Vormarsch einer Armee auf die Stadt ist wegen ihrer Unzugänglichkeit sehr erschwert und könnte von entfernter liegenden Kopjes, die die Straßen beherrschen, lange Zeit aufgehalten werden.

Ist schon Lydenburg mit seiner Unzugänglichkeit und dem schwierigen Gelände im Norden und Osten eine vorzügliche Verteidigungsstellung, so ist indessen das Gebiet, welches sich in geringer Entfernung westlich von Lydenburg in Form eines langen Ovals von Norden nach Süden erstreckt, geradezu uneinnehmbar. Das Gebiet ist bergig und besteht fast ganz aus Feuerstein. Die Erhebungen fallen vollständig senkrecht ab, die Wände sind glatt, wie poliert, und die Ränder messerscharf. Die Gebirgskette besteht aus einer Reihe furchtbarer Spitzen und Schluchten, die wiederum von tiefen Klüften zerrissen sind und unzählige Höhlen enthalten. Die meisten dieser Höhlen halten bequem mehrere Hundert Menschen und sind durch natürliche Tunnel oder unterirdische Gänge, die die Kaffern, welche sich hier jahrelang gegen die Boeren und später gegen die Engländer hielten, hergestellt haben. Die Kaffern haben auch die ganze Bergkette in eine vollständige Festung umgewandelt, Schießscharten und Schutzwehren gebaut und unzählige Beobachtungslöcher gebohrt. So können die Besatzungsmannschaften der Berge den Feind bis auf wenige Fuß herankommen lassen und ihn aus sicherer Stellung beschießen, ohne daß er sie sieht, und ihnen schaden kann. Die Bergkette hat einen Umkreis von etwa 50 Kilometer und ist an der nordwestlichen Seite überhaupt unzugänglich, da sie ihrer ganzen Länge nach in einem 700 Meter tiefen steilen Abhang aus der Ebene aufragt. Artilleriefeuer ist dieser natürlichen Festung gegenüber so gut wie nutzlos, höchstens könnten die Gase der Lydditbomben, wenn solche in die schmäleren Gänge geworfen werden können, schädlich wirken. Die Wege unterhalb des Gebirges sind nur Fußpfade und meist so schmal und steil, daß Pferde auf ihnen nicht vorwärts kommen. Die meisten der Höhlen und Hügel haben natürliche Quellen, so daß eine Reihe verzweifelter Scharfschützen auf diesem Gebiete sich geradezu unbegrenzte Zeit halten könnte, vorausgesetzt, daß es ihnen nicht an Lebensmitteln fehlt; im inneren Kreise der Hügel befinden sich kleinere Ebenen, auf denen Getreide gebaut und Vieh gehalten werden kann. Das ist die letzte Zuflucht der Boeren!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag in Fortsetzung der Beratung der neuen Unfall-Versicherungsgesetze das Hauptgesetz (das sogenannte Mantelgesetz) in zweiter Lesung und genehmigte die 24 Paragraphen der Vorlage im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen. Annahme fand auch eine Resolution der Kommission, in welcher eine Vorlage über die Unfallversicherung der bei Rettung oder Bergung von Personen und Sachen verunglückter Personen gefordert wird.

Am 12. d. steht auf der Tagesordnung: Zweite Beratung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft.

Zum § 1 liegen eine Reihe von Anträgen vor, bei denen es sich hauptsächlich darum handelt, innerhalb welchen Rahmens land- und forstwirtschaftliche Nebenbetriebe diesem Gesetz, anstatt dem Gewerbeunfallgesetz, unterworfen sein sollen.

Die Regierungsvorlage hatte bestimmt, daß durch das landwirtschaftlich-berufsgenossenschaftliche Statut angeordnet werden könne, daß auch die eigentlich unter das Gewerbeunfallgesetz fallenden Nebenbetriebe den Vorschriften gegenwärtigen Gesetzes unterworfen werden können, wenn in diesen Nebenbetrieben vorwiegend land- oder forstwirtschaftliche Arbeiter beschäftigt werden. Die Kommission hat dies gestrichen und alle Nebenbetriebe dem gegenwärtigen Gesetze unterworfen, insoweit sie nicht als „Fabriken" anzusehen sind.

Der Antrag Gamp will die Trennung in anderer Weise vornehmen. Der land- und forstwirtschaftlichen Versicherung sollen unterworfen sein alle Nebenbetriebe 1) zur weiteren Bearbeitung land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse des Unternehmens; 2) zur Befriedigung von Bedürfnissen seiner Land- und Forstwirtschaft; 3) zur Gewinnung oder Verarbeitung von Bodenbestandteilen seines Grundstücks. Der Antrag zählt dann noch diverse Nebenbetriebe auf, die nicht unter dieses Gesetz fallen sollen: Bergwerke, Steinbrüche &c.

Der Antrag v. Richthofen will dagegen die Regierungsvorlage wiederherstellen.

Der Antrag v. Waldow will im Antrag Gamp die Aenderung treffen, daß die Steinbrüche unter das vorliegende Gesetz gestellt werden.

Der Antrag Gaulke will im Antrag Gamp die Nr. 2 (Befriedigung von Bedürfnissen der Land- und Forstwirtschaft des Besitzers des Nebenbetriebs) streichen.

Im Laufe der Debatte erklärt sich Ministerial-Direktor v. Woedtke für den Fall, daß man nicht der Regierungs-Vorlage den Vorzug geben wolle, mit dem Antrag Gamp einverstanden.

Abg. Rösicke (wild-lib.) wendet sich, im wesentlichen in Uebereinstimmung mit den Absichten des Amendements Gaulke, gegen die Nr. 2 im Antrage Gamp. Werde diese Nummer aufrechterhalten, so würde dadurch eine Reihe von Nebenbetrieben, die bisher der gewerblichen Versicherung unterstanden, der landwirtschaftlichen zugeführt. Die betreffenden Arbeiter würden damit nicht dem Individuallohn gemäß, sondern nach dem Jahresdurchschnittsverdienst entschädigt, was für sie eine Verschlechterung bedeute. Hier handle es sich nur um den Großgrundbesitz, der kleine Besitzer habe solche Nebenbetriebe nicht.

Abg. Molkenbuhr (soz.) verteidigt die Kommissionsfassung gegenüber der Regierungsvorlage und auch dem Antrage Gamp. Weder den gewerblichen Arbeitern noch der Landwirtschaft selbst werde mit dem Anschluß gewerblicher Nebenbetriebe an die landwirtschaftliche Versicherung gedient.

Nach einer weiteren Debatte gelangen die Bestimmungen über die Nebenbetriebe in der Fassung des Antrages Gamp mit dem Amendement von Waldow zur Annahme.

§ 1a der Vorlage unterwarf die nach diesem Gesetz Versicherten der Versicherung auch hinsichtlich etwaiger häuslicher und anderer Dienste für den Unternehmer. Die Kommission hat diese Versicherung der Versicherten in bezug auf solche hauswirtschaftlichen Verrichtungen nicht zu einer gesetzlichen Vorschrift erhoben, sondern dieselben von einer entsprechenden statuarischen Regelung abhängig gemacht.

Ein konservativer, sowie ein Zentrums-Antrag wollen in diesem Punkte die Regierungs-Vorlage widerherstellen. Dieser Antrag wird fast einmütig angenommen.

§ 6 handelt von dem Schadenersatz, der mit einer dreizehnwöchigen Karenzzeit zu gewähren ist. Ein sozialdemokratischer Antrag will die Karenzzeit zu Gunsten solcher Verletzten wegfallen lassen, für welche es an einer Krankenversicherung mit deren reichsgesetzlichen Mindestleistungen fehlt.

§ 6a und nächstfolgende handeln von der Berechnung des der Vollrente zu Grunde zu legenden Jahresarbeitsverdienstes, einesteils für Betriebsbeamte, ferner technische Facharbeiter (Förster, Gärtner u. s. w.) sowie für Arbeiter.

Zu § 6 wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, § 6a erfährt auf Antrag Rösicke eine nicht sehr erhebliche Aenderung, ebenso § 6a; b auf Antrag v. Waldow.

Bei § 9 beantragen die Sozialdemokraten, daß die partielle Zahlung der Rente in Naturalien jederzeit an die Zustimmung der Rentenberechtigten gebunden sei. Weiter beantragen sie Streichung der Bestimmung (welche erst von der Kommission eingefügt ist), wonach die Rente an Trunkenbolde stets mindestens zu einem Teil in Naturalien gewährt werden muß. — In der Debatte hierüber bemerkt

Abg. v. Waldow (Zentr.), jenen Antrag bekämpfend, er würde garnichts dagegen haben, wenn solche Naturalleistungs-Bestimmungen auch in die Beamten- und Offiziers-Pensionsgesetze hineinkämen.

Abg. Stadthagen (soz.): Dann möge Herr v. Waldow doch einmal seinen Einfluß in diesem Sinne geltend machen! Er wird dann jedenfalls sehr bald sehen, daß die Beamten und Offiziere darin eine schwere Beleidigung und Herabwürdigung finden würden. Ebenso empfänden es die ländlichen Arbeiter als ungeheure schwerste Beleidigung, dergestalt durch ein Spezialgesetz als Säufer gebrandmarkt zu werden.

Der sozialdemokratische Antrag wird hierauf abgelehnt, insoweit er sich auf die Trunkenbolde bezieht, angenommen dagegen, insoweit er im übrigen für die Rentenzahlung in Naturalien die Zustimmung des Berechtigten für erforderlich erklärt. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Am Freitag erledigte das Herrenhaus zunächst die Vorlage betr. Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen nach den Beschlüssen seiner Kommission, sodaß die Vorlage an das Abgeordnetenhaus zurückgehen muß. Sodann kamen Petitionen und die Interpellation Struckmann (Wilde Kaninchen) zur Erledigung. Schließlich wurde noch die Eisenbahnvorlage nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. Nächste Sitzung unbestimmt.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Eine Depesche Lord Roberts vom 12. d. an das englische Kriegsamt meldet: Ohne Widerstand zu begegnen, zog ich heute nachmittag 1½ Uhr in Kroonstad ein; der Union Jack wurde unter Hochrufen der wenigen britischen Einwohner gehißt. Präsident Steijn flüchtete gestern abend, nachdem er vergebens versucht hatte, die Burghers zu überreden, den Widerstand fortzusetzen. Die Boeren von Transvaal erklärten, sie wollten nicht länger im Freistaat kämpfen, und zogen nach dem Vaal-Fluß ab, die Freistaatler dagegen beschuldigten die Transvaaler, erst hätten sie sie benutzt und jetzt ließen sie sie im Stich. Viele Freistaatler haben sich nach ihren Wohnorten begeben. Bevor Steijn Kroonstad verließ, machte er in einer Proklamation bekannt, daß nunmehr Linolley der Sitz der Regierung des Oranje-Freistaats sei. Sowohl der Generalkommandant Botha wie Dewet begleiteten die Transvaaler.

* * *

Deutschland.

* Die Ankunft des Kaisers in Prökelwitz als Jagdgast des Fürsten zu Dohna wird, wie nunmehr feststeht, in der Zeit vom 20. bis 23. d. erfolgen. Der Aufenthalt daselbst ist auf etwa acht Tage vorgesehen.

* Der Münchener ‚Allg. Ztg.' wird aus Berlin berichtet, in Kreisen, die der englischen Botschaft nahe stehen, wisse man noch nichts davon, daß der Besuch des Kaisers in Cowes sicher sei oder fest geplant werde. Auch sei in unterrichteten Kreisen nichts davon bekannt, daß der Kaiser sich mit dem Gedanken trage, im Sommer nach Wien zu gehen.

* Im körperlichen Befinden des Königs Otto von Bayern macht sich eine fortschreitende Besserung bemerkbar.

* Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß sich die Session sowohl im Reichstag wie im preuß. Landtag über Pfingsten hinaus bis Ende Juni erstrecken werde. Die Regierung legt Wert darauf, daß außer dem Flottengesetz das Unfall-Versicherungs-, das Reichsseuchen- und das Münzgesetz erledigt werden. Ob außerdem noch das Fleischbeschaugesetz und die lex Heinze sowie die Novelle zur Gewerbeordnung noch zur Beratung gestellt werden, ist noch immer nicht entschieden. Als erwünscht wird es bezeichnet, auch die Seemannsordnung noch zu verabschieden, deren erste Lesung die Kommission allerdings noch nicht beendet hat.

* Die neuen Steuer- und Zollsätze in den Gesetzentwürfen, welche gegenwärtig die Budgetkommission des Reichstags beschäftigen, werden unmittelbar nach Veröffentlichung der Gesetze in Kraft treten. Nur für den Lotteriestempel ist eine besonderer Termin (1. Juli) vorgesehen.

* Die Kommission für das Reichsseuchengesetz hat am Freitag die zweite Lesung erledigt. Gegen die Beschlüsse erster Lesung wurden nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen. Folgende Resolution wird dem Plenum unterbreitet: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen baldigst für das ganze Reichsgebiet eine allgemeine obligatorische Leichenschau vorgeschrieben wird."

* In dem Frage- und Antwortspiel Kanalvorlage versichert der ‚B. Lok.-Anz.' nach ihm von „maßgebender Seite" gewordener Versicherung, daß der preuß. Landtag in dieser Session mit der Vorlage nicht mehr befaßt werden soll.

* Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß unter Umständen auch weibliche Dienstboten als unfallversicherungspflichtig gelten und bei Unfällen, die sie im Banne des Betriebes erleiden, entschädigt werden müssen. Dazu genügt, daß sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit dem Haushalte entzogen und zu Verrichtungen benutzt werden, die ausschließlich im Interesse des Betriebes liegen. Das können beispielsweise Geschäftsgänge sein, wenn der Auftrag dazu den Dienstboten mit den Betriebseinrichtungen in enge Berührung und somit in Unfallgefahr bringt.

Oesterreich-Ungarn.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat in seiner Freitagssitzung wieder unter der Obstruktion zu leiden gehabt. Die tschechische Komödie wird für einige Tage unterbrochen, um dem Zusammentritt der Delegationen in Budapest Raum zu schaffen. Am 17. d. beginnt wieder die „Thätigkeit" des Hauses. Die Jungtschechen wollen dann die Obstruktion „ausschalten" und einige Paragraphen der Gewerbe-Ordnung passieren lassen. Auch der Gesetzentwurf über die Neunstundenschicht soll Gnade finden. Die Jungtschechen lassen also schon mit sich handeln. Trotzdem sieht kein Mensch klar in die Zukunft. Die Vorschläge zu einem Friedensschluß, die bisher gemacht wurden, finden nirgends Anklang und es ist gar nicht abzusehen, wohin der Kampf treiben wird.

* Das gemeinsame Budget weist ein Mehrfordernis von 16 Millionen Kronen auf, welches zum weitaus überwiegenden Teil auf das Extraordinarium des Heeres und auf den Marineetat entfällt.

Frankreich.

* Der orleanistische ‚Soleil' erblickt in der erneuten Intimität zwischen Deutschland und Oesterreich, von der die jüngsten Berliner Festlichkeiten zeugen, eine Gefahr für Frankreich, und stöhnt darüber, daß die Republik, indes die Monarchen sich verständigen, sich wie ein Blumenschiff schmückt, um fremde Gäste zu empfangen, ohne sehen zu wollen, was in der Welt vorgeht. Die Erfolge, welche die Reaktion in den letzten Pariser Gemeindewahlen davongetragen, flößt aber dem ‚Soleil' die Hoffnung ein, daß Frankreich bald wieder die ihm von der Vorsehung vorgezeichnete Bahn, auf der sich seine Geschicke erfüllen müssen, betreten werde. Die geschichtliche Rolle Frankreichs, schreibt er, besteht nicht darin, die Welt zu beherrschen, sondern zu verhindern, daß sie beherrscht wird.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Minister des Auswärtigen, Baron Lagerheim, erklärt, König Oskar habe in London in der Boerenfrage nicht die Meinung der schwedischen Regierung, sondern nur des königlichen Privatmannes Grafen von Haga ausgedrückt. Unter diesem Namen reist der König, der sich ganz auf die Seite Englands gestellt hat, was den Boeren allerdings keinen Abbruch thut. Die Erklärung des Ministers ist aber für den König wenig schmeichelhaft.

Spanien.

* In Spanien macht die revolutionäre Bewegung weitere Fortschritte. An mehreren Orten ist es zu Zusammenstößen ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000516-14/fragment/page=0001

kommen, bei denen es Tote und Verwundete gab. Der Mob scheint es weniger auf die Regierung als auf die Fensterscheiben der Wohlhabenden abgesehen zu haben. In Barcelona ist der Kriegszustand erklärt worden. Der Generalkapitän übernahm das Kommando. In Valencia erneuerten sich die Tumulte. Barrikaden wurden errichtet, in den zum Marktplatz führenden Straßen waren die Läden geschlossen. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt.

Balkanstaaten.

* Die Blätter in Athen teilen die demnächstige Ankunft der Prinzessin von Wales und ihrer Tochter Viktoria in Korfu mit. Wie es heißt, wird alsdann nach ihrer Ankunft die Verlobung der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen Georg von Griechenland bekannt gegeben werden.

* Der russische Finanzrat Kobeko reiste nach Beendigung seiner Mission aus Sofia nach Konstantinopel ab. Er erklärte nochmals, daß ein russischer Finanzeingriff in Bulgarien weder der Zweck seiner Mission gewesen, noch thunlich sei.

Amerika.

* Der amerikanisch-türkische Konflikt hat anscheinend eine Verschärfung erfahren. Man droht in Washington mit einem Ultimatum, und einer Londoner Depesche zufolge wird sogar die Wahrscheinlichkeit des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und der Türkei erörtert, in welchem Fall die amerikanischen Interessen in der Türkei unter die Obhut Deutschlands gestellt werden sollen. (Man würde das Verhalten der Union-Regierung in diesem Fall nicht begreifen, wenn es sich nicht um Wahlmanöverzwecke handelte. Nachdem Mac Kinley sich mit seiner in der Boerensache englischfreundlichen Politik in Gegensatz zu der Mehrheit der Bevölkerung gesetzt, will er zeigen, daß er in auswärtigen Fragen auch Entschiedenheit zeigen kann, und wendet sich plötzlich an den Sultan wegen veralteter Ersatzansprüche.)

Afrika.

* Die englische Admiralität bereitet große Verstärkungen ihres Stützpunktes auf Malta vor. Die Garnison, die augenblicklich 8000 Mann beträgt, soll erheblich verstärkt werden, die Depots für Kohlen, Konserven und dergleichen werden eine erhebliche Erweiterung erfahren, und vor allen Dingen soll der Hafen vergrößert und bequemer für die Kriegsschiffe des Mittelmeergeschwaders gemacht werden. Diese ausgedehnten Arbeiten waren, wenn auch nicht in diesem Maßstabe, schon seit langem projektiert, und es wurde auch bereits an ihrer Ausführung gearbeitet; die energische Beschleunigung derselben ist, wie es heißt, jetzt infolge der französischerseits in Biserta (Tunis) gemachten Anstrengungen angeordnet.

Asien.

* In Manila (Philippinen) soll eine Verschwörung entdeckt worden sein. 100 Personen, darunter auch Beamte, seien verhaftet worden. 3000 Filipinos hätten Bulan, im Süden der Insel Luzon, gestürmt und die amerikanische Garnison getötet.

Von Nah und Fern.

Werder. Der Kronprinz besuchte dieser Tage die Werdersche Baumblüte. Er kam im Zivilanzuge, nur von wenigen erkannt, zu Pferde in der Inselstadt an. Dort weiß er sehr gut Bescheid, da es schon in seinen frühesten Jugendjahren zu dem alljährlichen Frühjahrsprogramm gehörte, vom Neuen Palais zur Baumblüte nach Werder zu fahren. Zu seiner Umgebung sprach der Kronprinz diesmal wieder seine Freude über die Blütenpracht aus. Seit 1853 ist es in Werder nicht wieder dagewesen, daß, wie in diesem Jahre, die süßen und sauren Kirschen, die Pflaumen, Aepfel und Birnen alle zu gleicher Zeit blühen.

Leipzig. Am 12. d. hat hier in Gegenwart des Staatssekretärs Grafen Posadowsky die feierliche Eröffnung des deutschen Buchgewerbehauses, der Gutenberg Halle und die Enthüllung des allgemeinen Ehrendenkmals der Buchdruckerkunst stattgefunden.

Kiel. Klaus Groths Wohn- und Sterbehaus ist von des Dichters Erben für 58 000 Mark an Baron Blome in München verkauft worden. Klaus Groths Wohn- und Kajüteneinrichtung wurde von seinen Verehrern für das Kieler Städtische Museum für 10 000 Mk. erworben.

Thale. Gegen die seit längerer Zeit schwebende Absicht der Anlage von Thalsperren in dem romantischen Bodethale hatte sich eine Gegnerschaft lebhaft geltend gemacht, die in verschiedenen Eingaben an das preußische und braunschweigische Ministerium und andere in Frage kommenden Behörden gipfelte. Infolgedessen bereiste dieser Tage eine zweite vom preußischen Ministerium entsandte Kommission Bodethal. Sie erklärte sich mit großer Mehrheit für die Sperranlagen, deren Vorteile die befürchteten Nachteile (Beeinträchtigung der landschaftlichen Schönheit) bei weitem überwögen; auch hielt man die Befürchtungen vielfach für unbegründet. Die Vorarbeiten für die Anlagen sind von einer Thalsperren-Gesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung unternommen. Mit der Anlage soll die Abgabe von elektrischem Strom für Leucht- und Kraftzwecke, ferner die Wasserversorgung Magdeburgs und mehrerer kleiner Städte verbunden werden. Wenngleich die endgültige Entscheidung der preußischen und braunschweigischen Regierung noch aussteht, so dürfte die Ausführung doch jetzt gesichert sein.

Dresden. Der bekannte Kommerzienrat Hoppe, der als Kassierer des Albertvereins 200 000 Mk. unterschlug und deshalb zu vier Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ist urlaubsweise aus dem Gefängnis Hoheneck entlassen worden.

— Ein origineller Reisender traf kürzlich mit dem D-Zuge aus London hierselbst ein. Herr Unthan, ohne Arme geboren, hat eine derartige Fertigkeit im Gebrauch seiner Füße erlangt, daß er jede Thätigkeit, zu der ein normaler Mensch der Hände bedarf, nur mit seinen Füßen ausführt. Ganz eigenartig war es, als er im Speisewagen sein Diner verzehrend, sich seiner Füße bediente und mit den Mitreisenden Skat spielte. In Dresden anlangend, verabschiedete sich Herr Unthan von seinen Reisegefährten und reichte ihnen seinen mit einem seidenen Strumpfe bekleideten Fuß, mit dem er die dargebotene Hand herzhaft drückte. Bei der Fahrkartenabgabe öffnete Herr Unthan auf einem Fuß stehend, mit dem anderen seine Umhängetasche, entnahm ihr ein Portemonnaie, in dem sich seine Fahrkarte befand, und überreichte sie dem verdutzt dreinblickenden Schaffner.

Radeberg. Mutwillig in Gefahr begab sich dieser Tage ein Mann, der, nachdem auf hiesigem Bahnhofe der nach Langebrück-Dresden abends gegen 7 Uhr abgehende Personenzug sich in Bewegung gesetzt hatte, auf diesen aufsprang und seinen Platz auf den Puffern zwischen zwei Wagen einnahm. Glücklicherweise wurde vom Zugpersonal der Waghalsige bemerkt und der Zug zum Stehen gebracht, worauf der Passagier seinen gefährlichen Standpunkt verlassen mußte; er entpuppte sich als ein in Klotzsche zur Sommerfrische aufhältlicher Russe.

Mainz. Wegen Ausbruchs der Genickstarre sind vor einigen Wochen die Mannschaften der Homburger Garnison nach Mainz verlegt worden. Anfangs wollte man, wie in der Stadtverordnetensitzung in Mainz berichtet wurde, die erkrankten Mannschaften in Wiesbaden unterbringen, Wiesbaden hat sich aber entschieden geweigert, und dann habe man die erkrankten Mannschaften nach Mainz abgeschickt.

Konitz. Das Gutachten des Berliner Gerichtschemikers Bischoff über den Inhalt der in der Mundhöhle des ermordeten Winter, sowie in dessen Speiseröhre vorgefundenen Speisereste ist hier eingetroffen. Das Gutachten spricht sich dahin aus, daß Chloroform oder ein anderes die Narkose herbeiführendes Mittel nicht gefunden worden sei. — Letztere Aussage steht damit in Verbindung, daß eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingelaufen war, Winter habe kurz vor dem verhängnisvollen Tage einen Zahnarzt konsultiert und sei infolge einer von diesem vorgenommenen Narkose gestorben. Dieser habe dann, um den Tod zu verheimlichen, den Leichnam zerstückelt. Für diese neue Version hat sich also kein Anhaltspunkt ergeben.

Aachen. Die Frau eines Webers, Mutter von neun Kindern, steckte wahrscheinlich in einem Wahnsinnsanfall, ihr achtzehnmonatiges Kind in den Ofen und verbrannte es. Die beabsichtigte Tötung eines andern Kindes wurde verhindert.

Querfurt. In Rothenschirmbach wurden mehrere Kinder und Erwachsene von einem tollwutkranken Hunde, der sich dort herrenlos herumtrieb, gebissen. Die Verletzten mußten dem Pasteurschen Institut zu Berlin überwiesen werden.

Paderborn. Einbrecher sind auf der dem Freiherrn v. Brenken zu Wever gehörigen Wevelsburg thätig gewesen. Vom Wallgraben aus drangen sie mittels zweier zusammengebundener Leitern, und nachdem sie ein Fenster zertrümmert hatten, ins Schloß und in die Wohnung des Pfarrers Rubarth. Hier durchsuchten sie alles; als sie jedoch außer einigen Mark Kollegiengelder nichts vorfanden, drang einer der Räuber mit gezücktem Messer ins Schlafzimmer des Priesters, von dem er unter Todesdrohungen Herausgabe der Schlüssel zu den Wertgelassen forderte. Während der eine Wache hielt, nahm der zweite alles vorhandene Geld und Gold an sich, ebenfalls sonstige Wertgegenstände. Bis jetzt hat man von den Banditen keine Spur.

Hanau. Am hiesigen Westbahnhof wurden am Donnerstag vormittag dem 74 Jahre alten Schlosser Heck von Dörnigheim beide Beine abgefahren. Der Mann war mit Reparaturarbeiten unter einem Wagen beschäftigt, als plötzlich eine Rangiermaschine gegen diesen Wagen stieß, so daß ihm die Räder über die Beine gingen. Er wurde in ein Krankenhaus verbracht, doch hat man wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Heck war bereits über 30 Jahre im Eisenbahndienst beschäftigt.

Danzig. Bei dem Sturm am Mittwoch, wobei vier Lachskutter dicht vor der Leba kenterten, ertranken 11 Mann, 9 aus westpreußischen und 2 aus pommerschen Fischerdörfern.

Lissa. Der Mörder der vierjährigen Tochter des Schneidermeisters Schwengler in Storchnest ist in der Person des 15jährigen Sattlerlehrlings Schiearz verhaftet worden. Der jugendliche Lustmörder hat seine That bereits eingestanden.

Wien. Ueber einen Mädchenraub wird aus dem Bacser Komitat folgendes gemeldet: Ein Serbe namens Jotscho Kalugyerzki entführte vor kurzem mit Hilfe seiner Freunde Milan und Jotscho Gyuritsch ein in der ganzen Umgegend als Schönheit bekanntes Mädchen Marian Stepanowitsch, vom Tanzboden. Das Mädchen wurde auf einen Wagen gehoben und nach der in O-Soove liegenden Tanya ihres Entführers gebracht. Nachdem der Vater und zwei Brüder der Entführten von ihrem Aufenthaltsorte in Kenntnis gesetzt worden waren, bewaffneten sie sich und fuhren dem Mädchenräuber nach. Kalugyerzki, welcher auf diesen Ueberfall vorbereitet war, erwartete die Männer mit dem Gewehr in der Hand. Es entspann sich ein heftiger Kampf auf Leben und Tod. Zuerst wurde ein Sohn des alten Stepanowitsch von Kalugyerzki erschossen. Einen zweiten Schuß konnte der letztere nicht mehr abgeben, da er, von der Kugel des Vaters getroffen, leblos niederstürzte. Auch einer der Genossen des Mädchenräubers, Milan Gyuritsch, fand im Kampfe den Tod. Die Gendarmerie erschien zu spät. Sie fand drei Tote auf dem Kampfplatze.

Budapest. In Beretyo Ujfalu hängte der Landwirt Alexander Pap im Verein mit seiner Frau seine eigene Mutter auf. Beide wollten zuerst die Sache so darstellen, als ob die alte Frau einen Selbstmord verübt hätte. Das Motiv zu der grauenhaften That besteht darin, daß Pap seiner Mutter 100 Gulden schuldete, wofür ihm Pfändung bevorstand. Der Thäter ist geständig.

Basel. Dem italienischen Kronprinzen ist auf seiner Reise nach Berlin, wie jetzt bekannt wird, ein unangenehmes Abenteuer passiert. In Basel bemerkte man das Fehlen des Gepäckwagens, und telegraphische Nachforschungen in Italien ergaben, daß derselbe ausgeraubt worden war. Der Wagen enthielt nebst Gepäck auch zahlreiche für die deutsche kaiserliche Familie bestimmte Geschenke.

Rom. Der Staatsanwalt erhob wegen eines gemeinsamen mit dem verhafteten Abgeordneten Palizzolo begangenen Unterschleifes bei der Bank von Sizilien gegen den Herzog Dellaverdura die Anklage. Man erwartet sensationelle Enthüllungen.

Neapel. Die Ausbrüche des Vesuvs haben unerwartet ebenso schnell wieder aufgehört, wie sie begonnen hatten. Es scheint, daß im Schlund des Kraters kolossale Ausbrüche stattfanden, jetzt werden nur noch leichte Aschenmassen emporgeschleudert. Die Explosionen erfolgen in langen Zwischenräumen. Man glaubt, daß, obgleich der Vesuv den anormalen Vulkanen angehöre, die jetzt eingetretene Ruhe von Dauer sein werde und die Bevölkerung ruhig schlafen könne. Die Bewohner sind alle beruhigt in ihre Häuser zurückgekehrt.

Mastricht. Unter den Bewohnern der bei Wykerfeld aufgestellten Wohnwagen von Budenbesitzern sind die echten schwarzen Pocken ausgebrochen. Die Behörden haben sofort alle Maßregeln getroffen, um eine weitere Ausdehnung der Seuche zu verhindern. Alle Bewohner der Wagen wurden geimpft und die Erkrankten in das auf dem Kalvarienberge gelegene Isolierspital gebracht. Die Wagen, in denen Erkrankungen festgestellt wurden, sind in der Nähe der Stadt verbrannt worden. An dem Isolierspital ist eine Warnungstafel angebracht.

Bukarest. Am Donnerstag erschien ein Lehrer namens Constantiniu, welcher infolge eines gegen ihn durchgeführten Prozesses seiner Stelle enthoben worden war, beim Unterrichtsminister Istrati in Audienz. Nachdem er einige erregte Worte an den Minister gerichtet hatte, zog er einen Revolver aus der Tasche. Anwesende Bedienstete entwaffneten Constatiniu und übergaben ihn der Polizei. Beim ersten Verhör erklärte er, er habe in Gegenwart des Ministers Selbstmord verüben wollen. Die Untersuchung wird klarstellen, ob es sich um einen Mordanschlag oder einen Selbstmordversuch handelt.

Gerichtshalle.

Bochum. Der Prozeß wegen der Kinderausbeutung auf Zeche „Unser Fritz" ist nach der ‚Berg- und Hüttenarbeiterzeitung' noch nicht erledigt. Die Betriebsbeamten waren mit geringen Gefängnis- und Geldstrafen belegt worden; der Grubenvorstand, d. h. die Besitzer der Gruben wurden freigesprochen. Gegen die Verurteilung beschwerten sich die Betriebsbeamten beim Reichsgericht, der Staatsanwalt legte Revision ein gegen den Freispruch der Werkseigentümer. Das Reichsgericht hat nun die Revision der Betriebsbeamten verworfen und der des Staatsanwalts stattgegeben mit der Begründung, die Werksbesitzer seien für alle Vorkommnisse auf der Grube verantwortlich. Das ist eine prinzipiell wichtige Entscheidung.

Dessau. Bekanntlich war der Bankier Nathan Herzberg, dem der Herzog von Anhalt den Kommerzienratstitel wieder entzogen hatte, wegen Beleidigung des anhaltischen Ministers Dr. von Koseritz vom Landgericht Dessau zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen das Urteil hatte Nathan Herzberg Revision beim Landgericht eingelegt, die aber verworfen wurde.

Aus der Woche.

Ueberall Unruhe! In Frankreich Sieg der Anti-Republikaner, in Spanien regierungsfeindliche Kundgebungen aus Katalonien, in Oesterreich tschechische Obstruktion, in Bulgarien agrarische Revolten wegen der Zehentsteuer, in Italien der Vesuv! Ueberall Konspirationen! So versichern wenigstens „Eingeweihte". England und Frankreich im Bunde mit Rußland gegen Deutschland. Italien sucht Deckung gegen Deutschland bei England. Rußland nutzt Englands Notlage nicht aus, weil es kein Geld hat und in England eine Anleihe aufnehmen will, nachdem das befreundete Frankreich bereits mehr als acht Milliarden gepumpt hat! Wenn man den Zeitungen alles glauben wollte! Meistens kommt es ganz anders, als die Redaktionspolitiker prophezeien. Unleugbar ist es ja, daß

Die Verstoßene.

1] Novelle von Wilibert Sahlmann.*)

Ueber die Klippen und über das dunkle, öde, sich lang hinstreckende Gestade fegten Sturm und Regen unbarmherzig dahin. Schon den ganzen Tag über hatte es gestürmt, es stürmte jetzt beim Einbruch der Nacht wütender denn zuvor.

Da unten in dem kleinen Fischerdörfchen, welches einsam an dem eintönigen, nackten Ufer lag, erglänzte wie ein Irrlicht auf einem Riesenmoor, ein einziger Schein aus dem Fenster einer der niedrigen, armseligen Hütten; — eine Strecke weit abwärts warf der Leuchtturm einen düsterroten Feuerschein, wie ein Unglück weissagendes Blutlicht, über das schaurige Wogenchaos.

Ha! Wie sie heulten und donnerten, die Wogen! Wie sie dann übereinanderstürzend wie tobende Reiterschwadronen über die vor ihnen gefallenen Reihen sich mit den schäumenden, weißen Riesenkämmen hinwälzten auf die heller leuchtenden Sandbänke. Wie der Sturm dazu pfiff durch die Felsspalten der Klippen und wie er heulend in gewaltigem Flug über die Sandhügel und weit ins Land hinein über den nassen, schwarzen Morast fegte! — Es war in der That eine furchtbare Nacht! —

In der Hütte, aus deren Fenster ein einziges Licht einen schwachen, flackernden Schein in das Dunkel der Nacht warf, saß ein alter Fischer vor einem niedrigen Herd, auf dem trotz des Regens und Windes, die in dem weiten Schornstein miteinander um den Vorrang zu kämpfen schienen, ein ziemlich hell flackerndes Feuer knisterte und zischte. — Der alte John Gilbert nahm für einen Augenblick seine kurze Kalkpfeife aus dem Munde und mit einem gewissen Unmut, der sich deutlich auf seinem breiten, braunen Gesicht zeigte, sich dann ein wenig wendend, rief er;

„Henny! Hörst du, das Toben draußen wird ärger und toller!"

„Ja, Vater, ich höre es!" — war die ruhige Antwort einer jungen Mädchenstimme.

Das Mädchen hob zu gleicher Zeit den Kopf von der niedrigen Fensterbank, wo derselbe bisher geruht hatte, und der grell aufflackerde Schein des Feuers, das der Alte zu schüren begann, fiel voll auf das Gesicht des Fischermädchens.

Henny Gilbert war kaum siebzehn Jahr alt, — sie besaß ein seltsam schönes Gesicht; große, dunkle Augen von tiefem Glanz wurden von langen, schwarzen Augenwimpern beschattet; eine schöne, gewölbte, breite Stirn verlieh diesem Mädchenantlitz etwas Vornehmes. Die Wangen waren nur sanft von jener Bräune angehaucht, die sonst Wind und Wetter dem zartesten Teint einzuverleiben pflegen, und der Mund dieses Fischermädchens mit den leicht aufgeworfenen Lippen glich der kaum der Knospe entsprossenen Rose. Langes, schwarzes Haar umrahmte das edle Oval des Gesichts und vereinigte sich auf dem Rücken in dicke Flechten, die beim Sitzen des Mädchens jetzt den Erdboden mit ihren Enden berührten. Mit einem Worte, dies siebzehnjährige Frauenbild hätte viel eher einem Königsschloß zur Zierde dienen können.

Wieder herrschte Stille in dem kleinen, schmucklosen Raum, worin Vater und Tochter sich befanden. Henny hielt jetzt den schönen Kopf in die Hand gestützt, ihre dunklen Augen blickten in die dunkle Nacht, in Graus und Sturm hinein.

„Wenn heute nacht irgend ein Schiff versuchte, das Flußbett zu erreichen, so sei Gott ihm gnädig," — brummte Gilbert halb in den Bart hinein, — dann sagte er lauter: — „seit fünfzig Jahren wohne ich in dieser Hütte, aber weiß Gott, ein solches Unwetter habe ich noch nicht erlebt."

Ueber Hennys Schultern und Rücken ging ein Frösteln, ein Schauder, — war es die Wirkung des plötzlichen Sturmstoßes, der wie ein Wirbel die Hütte zu umlaufen schien und die vier Hauptpfosten zugleich mit Riesengewalt aus der Erde zu heben drohte? — Sie schränkte die Arme ineinander und blickte wieder hinaus in die schwarze Nacht.

Wie schaurig war's draußen; — nichts vermochte das Auge zu gewahren, als dort abseits das rot-gelbe Feuer des Leuchtturms, unter welchem die Wassermassen kochten und wogten. — Weiter gar nichts? Hennys Blick schweifte über das Meeresufer — weit ab hoben sich dunkle Schatten aus dem helleren Sandufer, es waren Gruppen verkrüppelter Weiden und Zedern — dahinter schien ein düsteres Gebirge sich aufzutürmen, — es waren die dunklen Mauern von Avonshire, der Wohnsitz der adligen Familie gleichen Namens. In den hohen Bogenfenstern spiegelte sich zuckend das grelle Feuer des Leuchtturms, — es gewann den Anschein, als brenne es in den Gemächern des Schlosses. Avonshire galt als die älteste, vornehmste und hochmütigste Familie in der ganzen Gegend.

Der alte Fischer wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Tochter zu, — er legte die Pfeife auf den Rand des Herdes und blickte nach dem jungen Mädchen hinüber.

„Henny," sagte er, — „wohin ist der William gegangen."

„Wahrscheinlich in die Schenke; ich weiß nicht," antwortete, als ob sie an ganz anderes denke, das Mädchen.

John Gilbert blickte jetzt gedankenvoll in das Feuer und in die sich häufende Asche, seine Gedanken mochten in diesem Augenblick bei dem weilen, nach welchem er soeben gefragt hatte. William war der Sohn des alten John, sein einziger Sohn — und dieser, so befürchtete der Vater, war im Begriff, auf schlechte Wege zu geraten. Die alte Uhr in der Wandecke tickte eintönig, eine schwarze Katze schnurrte um Hennys niederhängende Linke, aber noch immer war das schöne Antlitz des Mädchens gegen das Fenster gewandt, als wollte sie das Dunkel durchdringen.

„Horch!" sagte John plötzlich. „Ich meine, es kommt jemand."

Ein schriller Pfiff ertönte draußen, dann hörte man durch den Sturm die schweren Tritte eines Mannes.

„Das ist William!" sagte der Alte.

Henny fuhr erschreckt zurück, als sich von draußen ein derbes Männergesicht gegen dieselbe Fensterscheibe drückte, durch welche sie schaute.

Die Fenster der Fischerhütte waren ver-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000516-14/fragment/page=0002

sich die antideutschen Gelüste an der Seine wieder regen und daß diese Gelüste ein Echo in den franzosenfreundlichen Kreisen Italiens, in der tschechischen Presse und in Moskau, der Hochburg des Panslawismus, finden. Man kann sich dort an die historische Thatsache des mächtig aufstrebenden Deutschland nicht gewöhnen und daß Kaiser Franz Joseph nach Berlin kam und dadurch an den ungeschwächten Fortbestand des Dreibundes erinnerte, ist ihm zu danken. Europa ist unruhig und der südafrikanische Krieg nährt diese Unruhe fortwährend. Es ist „noch nicht genau 'raus", was der Volksraad in Transvaal wegen der Goldminen und Johannesburgs beschlossen hat, ob die Boeren, wenn alles verloren ist, den Engländern die so heiß ersehnten Früchte des Sieges durch künstlich geschürte elementare Gewalten entreißen wollen, damit sie nicht in die Hände der Feinde fallen. Die Engländer vertreten ja nur die Kultur, sie wollen die Kultur retten! Die Goldminen, die Diamantenfelder! Was kommt es da auf hunderttausend Menschenleben an. Die Menschheit besteht weiter, die Menschheit braucht das Gold, alle Staaten führen Goldwährung ein und die Diamanten sind dem Glaser so notwendig, wie das liebe Brot. Und unglücklicherweise besitzt Transvaal Gold in Hülle und Fülle, und Diamanten, daß es damit seine Straßen pflastern könnte. Und das starrköpfige Volk, das auf diesem Boden sitzt, wagt es, den Engländern Trotz zu bieten und den Pionieren der Kultur die staatliche Gleichberechtigung zu versagen! Unsere Mutter Erde ist so gut; sie spendet freiwillig und in Massen, was sie in ihrem Innern birgt und der Vesuv arbeitet jetzt, wie seit fast dreißig Jahren nicht. Allerdings; ein Schelm gibt mehr als er hat. Gold und Diamanten birgt der Vesuv nun einmal nicht und was er spendet, ist Lava und Asche. Als zur Heidenzeit der Aetna auf Sizilien noch als das Palais des Hephästos galt, da war's mit den feuerspeienden Bergen anders, denn sonst hätte der Palastherr dem Achill keine goldene Rüstung anfertigen können. Diese Zeiten sind längst vorüber. Das Gold hat seinen Kredit als Panzermetall eingebüßt und Stahl ist an seine Stelle getreten. Allerdings ist dazu auch wieder Gold und zwar sehr viel vonnöten und wie dies zu beschaffen ist, darüber berät die Reichstags-Budgetkommission, die für die „Deckung" zu sorgen hat. In dem parlamentarischen Suppenkessel brodeln noch viele Gerichte, die von der einen Seite als Delikasse angepriesen, von der andern einfach als ungenießbar bezeichnet werden: Fleischschau, lex Heinze, Kanalvorlage. Auch geht die Meinung darüber auseinander, ob der Reichstag diese reichhaltige Speisekarte bis zu Pfingsten herunterwürgen oder sich zu diesem Zwecke nach dem Fest nochmals versammeln soll; die Kanalvorlage ist allerdings ein Nebengericht des preußischen Landtages. Aber wegen all der Meinungsverschiedenheiten mag man sich trösten, in Wien ist's noch viel schlimmer, wo die tschechischen Wenzelslause dem Deutschtum das Rückgrat brechen möchten, und schlimm ist's auch in Paris, wo die Monarchisten seit den Gemeinderatswahlen am vergangenen Sonntag wieder Morgenröte wittern. Das Ministerium Waldeck-Rousseau, das den „Henker der Commune" General Gallifet ebenso wie der Anfänger der Commune Millerand brüderlich vereint, hat einen Pyrrhussieg erfochten. Auf der einen Seite wurde festgestellt, daß Paris dieses Ministerium abgeschüttelt habe, auf der anderen Seite, daß die Regierung durch das Votum der Provinzen großartig gedeckt sei. Aber das Interesse für die Minister ist im Lande so lau, wie das Verlangen der Pariser, sie gestürzt zu sehen. Die Weltausstellung beherrscht augenblicklich das Interesse des großen Seinebabels und jede innere Unruhe würde nur das Geschäft stören — die Kultur — die Zivilisation, an deren Spitze Frankreich bekanntlich marschiert. Drwd.

Die Berliner Feste in russischer Beleuchtung.

Die Art, in der die russische Presse zu den Berliner Festen Stellung nimmt, ist im allgemeinen freundlich. Der ‚Sswet' tadelt zwar, daß man den künstlich in den Kabinetten gemachten Dreibund so in den Vordergrund geschoben habe, sagt aber:

„An und für sich ist dieses Fest schön. Man feiert die Volljährigkeit eines zu großen Hoffnungen berechtigenden Hohenzollernsprosses; den Befehlen der Geschicke gehorchend, zieht der alte Habsburger aus, um den Nachkommen der Kurfürsten von Brandenburg zu begrüßen. Erst zwei Jahrhunderte sind verstrichen, seit die ersten Könige von Preußen erschienen, schon aber weist ihr Stammbaum solche Größen auf wie Friedrich den Großen und Wilhelm I., der von seinem monarchischen Enkel gleichfalls der Große genannt wird. In diesen zwei Jahrhunderten ist die Mark Brandenburg zu einem mächtigen Reiche geworden, welches nicht nur das protestantische, sondern auch das katholische Deutschland geeinigt, die Nachbarn besiegt und auf friedlichem Gebiete solche Fortschritte gemacht hat, daß es selbst England furchtbar geworden ist. Außerdem hat es verstanden, diejenigen unter seinen Nachbarn für sich arbeiten zu lassen, denen das Emporsteigen Deutschlands am schwersten sein wird. Wilhelm II. hat Grund, sich zu freuen: selbst noch in der Blüte der Jahre und der Kräfte, hat er die Volljährigkeit seines Nachfolgers erlebt und erfreut sich an dessen jungen Fähigkeiten."

Tierschutz in Afrika.

Major v. Wißmann beschäftigt sich in der ‚Kol. Zeitschr.' mit der Frage des Schutzes des afrikanischen Wildes. Er tritt für die Auffrischung und Kräftigung der Haustiere durch Kreuzung mit den verwandten Wildrassen, für die Ersetzung der abgegangenen Haustiere durch gezähmte Wildlinge und für die Heranziehung von Wildlingsarten zu neuen Arten von Haustieren ein. Er nennt als geeignet für den einen oder anderen Zweck die Elenantilope, das Zebra, den Wildesel, den Strauß und den Hyänenhund und führt dann weiter aus: Dem sinnlosen Niederschießen der Tiere in Afrika, wie ich es besonders auch auf dem Congo gesehen habe, muß ein Ende gemacht werden im Interesse späterer Geschlechter, die dort, wo wir nur reisen, später wohnen und arbeiten sollen. Als Mittel zu diesem Zweck habe ich schon früher folgende Maßregeln vorgeschlagen: Beschränkung der Einführung von weittragenden Waffen für die Eingeborenen; möglichst einschränkende Jagdscheine für Europäer (besonders Jagdexpeditionen) und Eingeborene, die lernen müssen, daß mit dem Lande auch das Wild unter die Verwaltung der Regierung gekommen ist. Daß dieses Verständnis nicht schwer zu erwecken ist, lehrt mich eine Erfahrung, die ich im Congostaat gemacht habe. Dort hatte Tippu Tip der Jagd auf Elefanten Beschränkungen, natürlich in seinem Interesse, auferlegt, und niemand von den Eingeborenen wagte es, mir, als ich auf die Jagd gehen wollte, frische Elefantenspuren zu zeigen; Schaffung von Wildreservaten, von Nationalparks, in denen zum Abschuß von Wild nur die ausdrückliche Genehmigung des Gouverneurs berechtigt. Das Wild soll sich dort ruhig erholen und fortpflanzen können. Es müßte dieses Wild für „kaiserliches Wild" erklärt werden, entsprechend dem royal game der Engländer in Süd-Afrika. Solche Reservate müßten in Gebieten mit Salzlecken, bewässerten Gegenden mit gutem Wildstand angelegt sein (der Yellowstone-Park!) Ich habe als Gouverneur in Ostafrika zwei solcher Reservate geschaffen; Einrichtung einer allgemeinen Schonzeit in den Monaten, in denen das Wild Familiensorgen hat, also zwischen der kleinen und großen Regenzeit. In dieser Zeit haben auch die Eingeborenen aus ihrer beendeten Ernte reichliche Nahrungsmittel und bedürfen der Jagd nicht; ferner Verbot des Abschusses weiblichen und jungen Wildes. Diese Bestimmung halte ich für die wichtigste; absolute Schonung gewisser nützlicher Tiere, von denen ich oben schon gesprochen habe. Was den Schutz der Elefanten anlangt, so wird er sich am besten dadurch erreichen lassen, daß die Ausfuhr von kleinen Elefantenzähnen, die ein gewisses Gewicht, etwa 10 Pfund, nicht überschreiten, verboten wird. Man schützt so die Elefantenjugend und damit die Elefantenzukunft; Schußgeld für Vernichtung von schädlichem Raubzeug (Krokodilen als Feinden der Fische, Schlangen, Löwen, Leoparden ꝛc.); ferner müßte Wild, das schweren Flurschaden anrichtet, Wildschweine, Affen ꝛc., dem Abschuß freigegeben werden; Maßregeln, um den Uebergang von Seuchen der Haustiere auf das Wild zu verhindern; die Zweckmäßigkeit internationaler Abmachungen ergibt sich aus der Notwendigkeit, daß der Schutz ein gleichmäßiger und dauernder wird und nicht etwa in das Belieben irgend eines Gouverneurs gestellt wird, der durch Interesselosigkeit das Ganze gefährden kann.

Intimes vom chinesischen Kaiserhofe,

der noch immer so von der Außenwelt abgeschlossen gehalten wird, daß nur ganz gelegentlich dieses oder jenes bekannt wird, weiß ein französisches Blatt zu melden. Danach wohnen in der eigentlichen Kaiserstadt achttausend Personen, der Hof, das Serail und die Wache. Ihre Bewegungen, Worte und Gebärden unterliegen der immerwährenden Kontrolle eines strengen Formelbuches. Der Kaiser verläßt nur selten seine Privatgemächer, und jeder Raum führt einen bizarren Namen. In dem Saale der „Beziehungen des Himmels und der Erde" erteilt er Audienzen, in dem Saale der „Himmlischen Reinheit" empfängt er seine Beamten, in dem Saale der „Nächstenliebe und Ruhe" verbringt er seine Mußestunden. In allen Einzelheiten des täglichen Lebens des Kaisers herrscht kleinliche Etikette, die bald einen hübschen Anstrich orientalischer Poesie hat, bald durch den Ritus einer abgeschmackten Barbarei geregelt wird. Wenn er Frühobst oder Gemüse essen will, müssen seine Mundbeamten erst den Kalender um Rat fragen, denn es steht geschrieben, daß gewisse Sorten nur an gewissen Tagen des Mondes auf der kaiserlichen Tafel erscheinen dürfen. Bekundet er Anwandlungen von Appetit, so eilen die Aerzte herbei, um die Menge der Nahrung zu bestimmen, die er zu sich nehmen darf. Das Zeremoniell wird noch seltsamer und komischer bei den Galadiners. Lange Tafeln sind in einem ungeheuren Pavillon hergerichtet, der voller Jaspissäulen ist und mit Ballustraden von Marmor, Schildpatt und Ibissen aus Bronzen geschmückt ist. Ganz im Hintergrunde sind zwei Zifferblätter, das eine für Sonnen-, das andere für Mondzeit. Wenn die Gongs erklungen sind, öffnen sich die Thüren. Der von seiner Garde umringte Kaiser geht einem sehr niedrigen, goldenen Thron zu und wird auf seinem Wege von dem Hofe, der sich anbetend niederwirft, begrüßt. Er setzt sich, was der Führer der Eunuchen durch dreimaliges Knallen mit der Peitsche ankündigt, und das hinter Bambuspflanzen versteckte Orchester stimmt einen feierlichen Marsch an. Nach neunmaligem Fußfall und fünf Kniebeugungen nähern die mit dem Tafeldienst beauftragten Beamten der Majestät ein mit Edelsteinen eingefaßtes Tischchen und reichen ihm den Thee. Dann decken sie das kostbare Tischchen und die für die Gäste des Kaisers bestimmten Tafeln mit seidenen Tischtüchern, und das Vorbeiziehen dieser Menge von seltsamen Gerichten, die der chinesischen Kochkunst eigentümlich sind, beginnt. Wenn der Kaiser Durst hat, wird die Szene plötzlich burlesk. Der Obermundschenk zieht zuerst seinen mit Wappen gestickten Mantel zurück und bietet die Karaffe knieend dar. Während der Sohn des Himmels dann den Becher an seine Lippen führt, sehen alle Gäste nach Westen. Uebrigens haben nur die nahen Verwandten des Herrschers das Recht, die Speisen zu berühren, die anderen halten sich für genügend gesättigt durch die Ehre, der kaiserlichen Mahlzeit beizuwohnen. Daher bemerkt man auch folgenden komischen Gebrauch: Die auf die hinteren Tische gesetzten Geflügel sind durch Karton oder Gipsstücke dargestellt, wie man sie auf Provinzialbühnen findet.

Ist ein heißer Sommer zu erwarten?

In mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften wird gegenwärtig die bedeutsame Frage erörtert, ob sich von dem Verlauf einer Jahreszeit auf den der nächsten ein Schluß ziehen läßt. Von verschiedener Seite wird die sogenannte Kompensationstheorie in der Wettervoraussage vertreten, derzufolge auf jede Jahreszeit, während der die Temperatur oder der Niederschlag höher oder niedriger als der Durchschnitt gewesen ist, eine Jahreszeit folgen soll, in der das Zuviel oder Zuwenig der vorausgegangenen Zeit ausgeglichen wird. Das daraus abzuleitende einfache Gesetz würde also besagen, daß auf einen zu kalten Winter ein Sommer folgen würde, der heißer ist, als der Durchschnitt, daß ferner auf einen sehr schnee- und regenreichen Winter ein niederschlagarmer Sommer zu erwarten wäre und umgekehrt. Nach den neuesten Untersuchungen der ungemein thätigen und kenntnisreichen amerikanischen Meteorologen ist diese Theorie jedoch nicht berechtigt. Es soll vielmehr eher als eine Ausnahme gelten dürfen, wenn auf einen sehr kalten Winter ein ausnahmsweise heißer Frühling oder Sommer folgt. Betreffs des Regens sind die Verhältnisse noch ungewisser, doch sind nach den bisherigen Erfahrungen auf besonders trockene oder nasse Jahreszeiten viel eher solche mit normalen Niederschlagsverhältnissen zu erwarten als solche, die den Gegensatz zu der vorausgegangenen Jahreszeit darstellen. Der englische Meteorologe Mac Dowall hat in der ‚Nature' auf Grund vielfacher Berechnungen ein anderes Gesetz aufgestellt, das größere Sicherheit geben soll. Er nimmt die Durchschnittstemperaturen der dreißig vorausgehenden Jahre, um auf die Durchschnittstemperatur des folgenden Jahres einen Schluß zu ziehen. Danach ist z. B. immer ein milder Winter zu erwarten, wenn die dreißig vorausgegangenen Winter im Durchschnitt zu kalt gewesen sind, und mit dem Sommer ist es ebenso. Nach diesen Berechnungen würde man im laufenden Jahre einen in Temperatur und Niederschlägen normalen Sommer zu erwarten haben.

Gemeinnütziges.

Kohle als Mittel gegen Vergiftung. Da die Kohle alle Metallsalze an sich zieht, so sollte man bei Speisen, wo eine Metallvergiftung mehr oder weniger zu befürchten ist, z. B. bei allem sauer eingemachten Fleisch, bei in metallenen Gefäßen gekochten Gemüsen, Suppen ꝛc. stets etwas Kohle mitkochen lassen. Selbst beim Kochen der Milch wäre dies anzuraten, da diese oft aus kupfernen Gefäßen Kupfer gelöst hat. Auch bei wirklichen Vergiftungen möchte eine Gabe Kohlenpulver in vielen Fällen das beste Beseitigungsmittel des Giftes abgeben. Hat jemand betäubende Gifte als: Bilsenkraut, Belladonna, Schierling, Hundspetersilie, Stechapfel, Zeitlosen, Schwämme oder Pilze genossen, so muß man ihn durch lauwarmes Wasser, worin ungesalzene Butter aufgelöst ist, oder Milch, Oel, Honigwasser oder Gerstenwasser zu starkem Erbrechen zu bringen suchen. Er muß von diesem in so großer Menge genießen, bis er sich vor Ekel erbricht und das Gift mit auswirft. Ist dies geschehen, so gibt man ihm sofort Kaffee mit Essig und hält sich an den Rat des Arztes.

Zum Reinigen von Kupfergeschirr eignet sich sehr gut ein Brei aus Kleie, dem man nach dem Auskühlen etwas Schwefelsäure zusetzt, die man in dem Brei gut verteilt. Auf 1 Liter Kleie nimmt man 1 Eßlöffel Schwefelsäure. Mit diesem sauren Brei werden die betreffenden Gegenstände tüchtig gerieben, bis die schöne kupferrote Farbe des Geschirrs eintritt, nachher wird letzteres mit reinem Wasser abgespült und getrocknet.

Buntes Allerlei.

Die Frauenbewegung bringt manche Ueberraschung! So hat jüngst im Staate Montana der nordamerikanischen Union der Staatsanwalt Haskell seinen „Stellvertreter" geheiratet, nämlich Frl. Knowler, ein liebenswürdiges Mädchen, die erste ihres Geschlechts, die im Staat Montana zur Ausübung der Advokatur zugelassen wurde.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

mittelst eines Doppelknebels von innen, wie außen zu öffnen, — die armen Strandbewohner fürchteten weder Einbrecher noch Diebe.

William drehte den Knebel und das Fenster öffnete sich.

„Hab' ich dich erschreckt?" — fragte er grinsend. —

„Schließ' das Fenster und komm' herein, wenn du Henny etwas zu sagen hast," — befahl der Fischer.

„Zünde rasch die Laterne an, Vater, und komm heraus," entgegnete William.

„Und weshalb?" brummte John.

William knebelte das Fenster zu — und trat eine Minute später in die Hütte. Er stampfte mit beiden Füßen auf und schüttelte sich wie ein nasser Pudel.

„Das Jachtschiff, das gegen Abend vorbeisegelte, ist auf das Höllenriff geraten und gescheitert, ich meine, es sind Herrschaften von Avonshire an Bord gewesen," — berichtete er.

„Aufs Höllenriff geraten —" rief der Alte, „dann sind sie verloren, wenn nicht die Wellen einige von ihnen ans Ufer werfen. —"

„Ist bereits geschehen —" meinte in seiner stupiden Ruhe der junge Fischer und trat dem Feuer näher, die Hände darüber haltend und wärmend.

„Sind denn schon welche geborgen? fragte John Gilbert, sich rasch erhebend, und er nahm seinen geölten Segeltuchrock vom Nagel, den er rasch überzog und dann einen mächtigen Südwester ergriff.

„Geborgen? —" meinte gleichgültig William, — „Sie sind draußen ans Ufer geworfen, Stephan Black und ich haben sie soeben erst gefunden und sie höher herauf geschleppt. —"

„Tot? —" rief der alte Fischer bestürzt.

„Mausetot, —" entgegnete Wilhelm lakonisch.

John Gilbert hatte jetzt seine Laterne angezündet und nahm sie zur Hand.

„Ein böses Haus — böse Menschen, diese von Avonshire —" murmelte er, gleichsam als spräche er mit sich selber.

„Der Squire wird es hoch anrechnen und fürstlich belohnen, wenn wir die Körper bergen," hohnlachte William. — „Himmel und Hölle!" rief er dann, — „das donnert und kracht, als ob ein Dutzend Springfluten zusammenträfen; — möchte mich lieber am Herd auf den Rücken legen, als mich mit den Toten abschleppen —"

„Laß das Raisonnieren und komm!" befahl unwirsch der Vater Williams und schritt voran, die Hütte verlassend, während der Sohn ihm folgte.

Es ist ein abgehärteter Menschenschlag, die Leute, welche mühsam und getrennt von der übrigen Welt täglich den harten Kampf kämpfen mit dem Meer, die sich sogar ihren Unterhalt erkämpfen müssen, aus den Armen der tückischen Wellen.

Es sind abgehärtete Menschen, diese Fischer, sie sehen täglich dem Tod ins Angesicht, und das Antlitz eines Toten, den die Woge auf die Dünen wirft, hat eben nichts Erschreckendes mehr für sie. Sie sind von Kindesbeinen daran gewöhnt, in ihr Grab zu schauen.

Sie gingen zusammen in die Nacht hinaus, Vater und Sohn, — Henny folgte mit den Augen ihren Schatten, sie hörte die Tritte der Fortgehenden aber nur für Augenblicke, — dann hörte sie nur das Toben des Sturmes. —

Das Mädchen befand sich jetzt ganz allein in der Hütte.

Schwere Regenschauer schlugen gegen die Fensterscheiben; — Henny verfolgte hinausspähend noch immer die Dahinschreitenden, die Laterne, welche der Alte trug, bezeichnete den Weg, den sie gingen.

Dann richtete sich ihr Auge auf das ferne Schloß Avonshire — das junge Mädchen fühlte ein Beben. Noch immer spiegelte sich das schaurige, rötliche Licht des Leuchturms in den Scheiben der Bogenfenster wie zuckende Flammen. Es war ein prachtvolles, herrliches Haus, das Schloß Avonshire, und stolze, reiche, glückliche Menschen wohnten in ihm, — mächtige Menschen, die allgemein gefürchtet und beneidet wurden, — und von diesen Menschen hatte sich jetzt das Meer einige zum Opfer erkiest, und wie William sagte, ihre Leichen ans Ufer geworfen, ein Strandgut, nicht einmal mehr wert des Bergens! Das also war das Ende von all dem Glück und Reichtum derer von Avonshire! —

Sie kannte auch den alten hochmütigen Squire. Er kam ja bisweilen mit seinen prächtigen Pferden, in seinem glänzenden Wagen durchs Dorf gefahren. — Auch hatte sie wohl an schönen Sommermorgen eine bleiche, vornehm und stolz aussehende Miß mit einer Anzahl sie umgebender Herren und Damen am Strand vorüber galoppieren sehen, und der Vater hatte ihr dann gesagt, die schöne, stolze Reiterin sei die Tochter des Squires. Das aber war alles, was Henny vom Schloß und den Bewohnern von Avonshire wußte.

Henny horchte; — sie konnte durch das Stürmen das Donnern der Brandung gegen das Höllengriff deutlich hören, der Wind kam jetzt gerade aus dem Norden. Wieder durchschauerte es das junge Mädchen. Jetzt bargen Vater und Bruder wohl die kalten Leichen, die einige Stunden zuvor noch lebende Menschen waren, die sich zu den Herren dieser Welt zählten. Da lagen sie, um in die Erde gescharrt zu werden. — Es war dem einsamen Mädchen in diesem Augenblick, als ob die Wogen schrieen, jubelten ob der Beute, die sie vernichteten und wieder ausspieen.

Hennys Hände legten sich auf ihre Brust, sie hatte plötzlich das Gefühl einer schrecklichen Leere und Verlassenheit, — ein eigentümliches Weh löste sich von ihrem Herzen los, sie hätte weinen mögen, wie sie immer weinen mußte, wenn sie den Ort besuchte, wo man die Toten des Dorfes und auch die angeschwemmten fremden Leichen begrub.

Da horch! Irrte sie nicht, so wurden Stimmen laut. Durch das Heulen des Orkans vernahm des Mädchens geübtes Ohr das Nahen von Menschen.

Henny ging zur Thür, welche gegen Osten lag; sie konnte sie öffnen, ohne zu befürchten, der rasende Sturm würde zwischen das Heerdfeuer fahren und wohl gar ein Unglück anrichten.

B 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000516-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 12. Mai. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde der neu gewählte Stadtverordnete Fr. Schmidt von dem Bürgermeister eingeführt und auf treue und gewissenhafte Führung seines Amtes durch Handschlag verpflichtet. — Sodann wurde über die Bedingungen, unter welchen Herr Laute-Grabenmühle die Konzession für Errichtung eines Elektrizitätswerkes — soweit es sich auf die Stadt Nebra bezieht — erteilt werden soll, verhandelt, doch kam es noch nicht zu einem endgültigen Beschlusse.

Von der Handwerkerkammer. In einem unlängst von uns veröffentlichten Bericht über eine Sitzung der Handwerkerkammer in Halle befand sich auch die Mitteilung, daß die Gesellen durch sieben Mitglieder in der Kammer vertreten sind, gegenüber 45 Vertretern der Arbeitgeber. Hierzu wird uns von einem Mitgliede des Vorstandes der Kammer folgendes geschrieben: „Man könnte annehmen, daß diese Arbeitnehmer da sind, um nur überhaupt vertreten zu sein. Dem ist jedoch nicht so. Die Funktionen des Gesellenausschusses sind durch das Statut der Kammer geregelt und selbständige (§§ 37—43). Danach nimmt der Gesellenausschuß an allen Beratungen der Handwerkerkammer mit vollem Stimmrecht teil (§ 40 Abs. 4), also an Beratungen, welche sich auf die Hebung und Förderung des Handwerks beziehen. Werden aber hierbei die Rechte der Arbeitnehmer verletzt, so steht dem Gesellenausschuß das Recht zu (§ 41), sofort zu einer gesonderten Sitzung zusammenzutreten, in der er selbständig Beschlüsse fassen kann. Der Vorsitzende der Kammer oder ein anderes Mitglied des Vorstandes kann dabei nur mit beratender Stimme teilnehmen (§ 43 Abs. 3). Also, während sieben Arbeitnehmer mit beschließender Stimme an den Verhandlungen der Arbeitgeber teilnehmen können, kann an den Sitzungen der Arbeitnehmer nur ein Mitglied der Arbeitgeber mit beratender Stimme teilnehmen. In den besonderen Ausschüssen (z. B. Berufungsausschuß, § 33) ist die Zahl der Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleich."

Das Resultat der Obstbaumzählung in der Provinz Sachsen redet eine deutliche Sprache, welche den gegenwärtigen Stand der Obstkultur in keinem günstigen Lichte erscheinen läßt. Wenn von dem gesamten Obstbestande 69,5 Prozent auf Steinobst (52,7 Prozent Zwetschen und Pflaumen, 16,8 Prozent Süß- und Sauerkirschen) und nur 30,5 Prozent auf Kernobst (19,6 Prozent Apfelbäume und 10,9 Prozent Birnbäume) entfallen, so liegt in dem geringen Vorhandensein der Hauptfrucht, des Apfels, ein großer Mangel und der Fehler einer verkehrten Wirtschaft der früheren Jahre. In Zukunft muß es Aufgabe des Obstbaues sein, unter jeden nur möglichen Umständen Apfelbäume anzupflanzen, deren Erträge die Garantie geben, der ausländischen Einfuhr mit der Zeit ein Ziel zu setzen.

Das große Loos der preußischen Lotterie Nr. 158,132 ist nach Schlesien gefallen. Dasselbe wird in Görlitz in kleinen Anteilen getippelt.

Querfurt. Mit der in vergangener Woche vom Herrenhause angenommenen Sekundärbahnvorlage hat die Bahnlinie Querfurt-Bizenburg die Sanktion des Landtags erhalten. Es wird nach der vom Minister der Eisenbahn anzuordnenden Anfertigung des Spezialprojekts, zu welchem Zwecke schon Beamte designiert sind, Sache der interessierten Kreisteile und der Kreisvertretung sein, durch Erfüllung der Bedingungen (175,000 Mark zum Grunderwerb) den Bau zum Abschluß zu bringen. Bekanntlich hat sich der Kreistag in einer Resolution für das Bahnprojekt im allgemeinen ausgesprochen. — Landwirt Louis Reinicke in Döcklitz wurde im oberen Stockwerk seiner Scheune erhängt aufgefunden.

Naumburg. Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt Montag, den 18. Juni.

Zeitz, 13. Mai. Heute nachmittag 3 Uhr vereinigte sich der Saale-Unstrut-Elster-Bezirk vom deutschen Kriegerbunde zu seiner Frühjahrsversammlung, die von 155 Vertretern aus 148 Vereinen und vielen Gästen besucht war. Namens der Gruppe Zeitz begrüßte die Versammlung deren Vorsitzender Herr Syndikus Götze von hier. Herr Oberbürgermeister Arnold widmete ebenfalls den Erschienen ein herzliches Willkommen. Der Ehrenvorsitzende des Bezirks, Se. Exzellenz Gen.-Leut. v. Wodtke-Naumburg feierte in einer glühenden patriotischen Ansprache die Kriegstüchtigkeit unserer Armee und deren obersten Heerführer Se. Majestät den Kaiser, wobei er auf Se. Majestät ein dreifaches Hurrah ausbrachte, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Die Verhandlungen leitete der Vorsitzende Amtsgerichtsrat Zwirnmann aus Freyburg. Zunächst wurde der Rechnungsleger entlastet. Die Kasse schloß für das verlaufene Jahr mit einem Bestande von 983,66 Mk. ab. Die Einnahmen betrugen 3112,35 Mark, die Ausgaben 3006,05 Mark. Dem vom ersten Schriftführer Kühn-Freyburg erstatteten Bericht über das 27. Geschäftsjahr ist zu entnehmen, daß sich dem Saale-Unstrut-Elster-Bezirk im Laufe des Jahres 1899 vier Vereine mit 144 Mann anschlossen. Es sind dies: Kriegerverein Zeitzsch (9), Militärverein Lengefeld (38), Landwehrverein Schkopau (20) und Kriegerverein Kistritz (77). Unter Berücksichtigung der Zunahme der einzelnen Vereine des Bezirks in ihren Mitgliederbeständen war der Bezirk bis zum Schlusse des Jahres 1899 angewachsen auf 221 Vereine mit 569 Ehren- und 11304 ordentlichen, insgesamt also 11873 Mitgliedern. Außerdem hat der Bezirk 15 Ehrenmitglieder. Unter den Mitgliedern befinden sich 3413 Veteranen, von denen 192 Kriegsinvaliden-Pension beziehen. Der Bezirk hat die Genugthuung, daß fast alle in seinem Gebiete befindlichen Krieger- und Militärvereine sich ihm angeschlossen haben. Der vom Bezirksvorstande gemachte Vorschlag, den neuen Satzungsentwurf in den einzelnen Vereinen durchzuberaten, wurde gutgeheißen. Etwaige Abänderungsvorschläge sollen dem Vorstande bis zum 15. Juli zugesandt werden. — Es wurde Osterfeld als Ort für die Herbstversammlung gewählt.

Naumburg, 12. Mai. (Marktpreise.) Butter 220—240, Eier 270—290, Tauben, Hähnchen 70—100, Hühner 150—175, Pouularden 200 bis 250, junge Gänse 300, geschlachtet 400, Saugschweine 16—28 Mk., 1 Zentner Kartoffeln 240—260, neue das Pfund 20—25, Morcheln 100—120, 1 Mdl. Aepfel 30—50, Apfelsinen 70—150, 2 Lit. Birnen, Pflaumen, 1 Schock Nüsse 25—30, ½ Nösel Pflaumenmus 25—30, 1 Mandel Sellerie 100—150, Meerrettich 75 bis 200, Porree 15—20, Rhabarber 10—15, Spargel 40—70, 2 Bund Radischen 8—10, Krz. Brunnenkresse 15—20, Salat 50—60, neue Salzgurken St. 30—60, 2 Liter Rosenkohl 20 bis 25, 2 Köpfe Börsch 15—25, 1 Kopf Blumenkohl 15—30, 1 Korb Spinat 70—80, Kohl 70—75, 1 Mandel Möhren 15—20, Kohlrabi 50, alter 45, 2 Lit. alte Zwiebeln 40 bis 45, 1 Schock kleine Käse 240—250, 1 Pfd. lebende Fische: Aal 140—160, Schleie 145 bis 160, Hecht 70—75, Weißfische 30—60 Pfg.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf höhere Anweisung ist für dieses Frühjahr die **zwangsweise Vertilgung der Hamster** auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 31. März 1884 angeordnet. Wir geben den hiesigen Ackerbesitzern bezw. Pächtern hiermit die Vertilgung der Hamster bis **spätestens 15. Juni cr.** auf, mit dem Hinzufügen, daß die Säumigen durch Zwangsmaßregeln dazu angehalten werden und Durchführung der Anordnung auf ihre Kosten zu gewärtigen haben. Bei dem Interesse, welches jeder Besitzer an der Vertilgung der Hamster selbst hat, hoffen wir, daß dieser Hinweis genügen wird, besonders, da den Nachbarbezirken eine gleiche Anordnung aufgegeben ist und dadurch eine Beseitigung der Hamsterplage zu erwarten steht.

Nebra, den 7. Mai 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Warnung.

Da der **Mißbrauch,** der mit meinen **Bierflaschen** getrieben wird, immer mehr überhand nimmt, so mache ich hiermit darauf aufmerksam, daß die **mir gehörigen Patentbierflaschen** weder zu häuslichen Zwecken, z. B. zum Abfüllen von Jungbier, zum Einholen von Petroleum 2c., noch im Gewerbebetrieb, zum Aufbewahren von Oel, Farben 2c. benützt werden dürfen.

Vor Vertauschen der Patentverschlüsse und vor Ankauf der Flaschen wird hauptsächlich gewarnt.

Wegen jeder mir bekannt werdenden widerrechtlichen Benutzung meines Eigenthums wird gegen den Urheber derselben auf Grund des § 246 des R.-St.-G.-B. vorgegangen werden.

Moritz Elsner.
Brauerei Wennungen.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid für Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für Mk. 5,40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für Mk. 4,50
versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus
Heinrich Hättich, Haslach, Baden.

Reklame!

verliert ihren Werth, wenn solche nicht sachgemäss ausgeführt wird.

Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Vergebung Ihrer Anzeigen schreiten, an die älteste, erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler A.G.,

Fernsprecher 591. **HALLE a. S.** Schmeerstrasse 20, I.

Streng reelle, aufmerksame und billigste Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei, Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen grossen Styls durch besondere Einführungs-Abtheilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen gern zu Diensten.

Gegründet 1855.

Schützengesellschaft Nebra.

Sonntag, den 20. Mai

Probeschiessen.

Von Nachmittags 3 Uhr

grosses Garten-Concert,

ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle.

— Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt. —

Abends 8 Uhr **BALL.**

Es ladet ergebenst ein **das Directorium.**

Das **echte** versiegelte

6. u. 7. Buch Mosis,

oder der **altägyptische Hausschatz,** das Geheimniß aller Geheimnisse, gebunden, ca. 400 Seiten stark, versenden wir, **nur so lange der Vorrath noch reicht,** statt 7,50 Mk. an Jedermann für nur

3 Mark

gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. (Packetsendung.) **Glück und Segen, Heilung aller Krankheiten der Menschen und Thiere, langes Leben, Wohlstand und Reichthum.**

Garantie: Zurücknahme.

Wir warnen vor dem unechten Buch, das von anderer Seite versandt wird.

Verlagsbuchhandlung Steidahl,
Berlin-Rixdorf, Friedelstr. 56.

Von jetzt ab jede Woche **Jungbier.**

Garantie für reinen Malz und Hopfen.

Brauerei Wennungen.

Ansichts-Postkarten von Nebra,

sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Visitenkarten

fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

Packetadressen

zum Aufkleben, gummirt, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger."

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Tüchtige Agenten

werden von einer angesehenen, gut eingeführten, deutschen **Lebens- & Volksversicherung** für **Nebra** gegen hohe Bezüge sofort gesucht. Off. sub **U. Z. 3859** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Den Glasermeister **Carl Webel'schen** Eheleuten zur morgigen **silbernen Hochzeit die besten Glückwünsche!**

Nebra, den 15. Mai 1900.

Carl machach.

Musikverein.

Nächsten **Donnerstag Abendunterhaltung.**

Der Vorstand.

† Danksagung. †

Für die uns so herzlich bewiesene Theilnahme bei dem unerwarteten und plötzlichen Heimgange meines geliebten Mannes, unseres guten, unvergeßlichen Vaters, Großvaters und Bruders, des Steinmetzmeisters

Carl August Kathe,

sprechen wir unsern wärmsten Dank aus.

Vor allem sagen wir Herrn Oberpfarrer Schwieger für die überaus trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen herzlichen Dank.

Nebra a/U., den 14. Mai 1900.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Adeline Kathe geb. Kneist und Kinder.

Die praktischste Familien-Zeitschrift

ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000516-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 39. — **Nebra, Mittwoch, 16. Mai 1900.** — **13. Jahrgang.**

Die Vertheidigung Transvaals.

Das Ende des so überaus verlustreichen südafrikanischen Krieges ist noch nicht abzusehen. Die natürliche Verteidigungsstärke, die den Boeren ihr Gelände mit den zahlreichen Kopjes gibt, erschwert der englischen Uebermacht das Vordringen außerordentlich. Zu einer offenen Feldschlacht lassen sich die Boeren vernünftigerweise nicht bewegen und seit dem Fall von Bloemfontein haben wir den Guerillakrieg in seiner fürchterlichsten Form. Diesen Charakter wird der Krieg auch ferner beibehalten.

In den Meldungen der letzten Wochen ist der im Nordosten von Transvaal belegene Distrikt Lydenburg wiederholt und mit großem Nachdruck genannt worden. Es hieß, wenn Pretoria trotz aller Anstrengung doch nicht zu halten sei, hätten die Boeren die Absicht, sich nach Lydenburg durchzuschlagen und von diesem unnahbaren und uneinnehmbaren Platze aus den Guerillakrieg gegen die Engländer zu führen und zwar bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone. Niemand weiß heute, so schreibt man der ‚Deutsch. Ztg.' aus London, wie der Ausgang des Krieges sein wird, und es ist vielleicht nur Vermutung, daß die Boeren ihre Farmen aufgeben und zu einem jahrelangen Verzweiflungskampf in die Berge flüchten; jedenfalls aber ist es Thatsache, daß der Distrikt Lydenburg in der letzten Zeit verproviantiert worden ist, und da er sich wie kein anderer Platz in Transvaal zur letzten Zuflucht eignet, ist es interessant, näheres über ihn zu erfahren.

Lydenburg liegt nordöstlich von Pretoria, unweit der Grenze von Portugiesisch-Ostafrika. Der ganze Distrikt ist ein Gewirr steiler nackter Felsen, wild zerrissener Schluchten und von unzähligen Höhlen und natürlichen Tunnels durchsetzt. Das Klima ist im Norden des Distriktes selbst für die zähen Boeren unerträglich und vielleicht der gefährlichste Malariabezirk Afrikas; im Nordwesten, nach Portugiesisch-Ostafrika, sowie nach Süden auf Koomatipoort zu, schließen sich weite Thäler an das Hochplateau an, und nach Koomatipoort führt die jetzt vielgenannte Selati-Bahn. Beide Thalregionen sind aber für eine aufmarschierende Truppe geradezu unpassierbar, da neben der Malaria die vielleicht noch schlimmere Tsetsefliege dort unumschränkt herrscht.

In diesem Distrikt wurde vor etwa 60 Jahren von den ersten Boerentrekks, die nach Delagoa-Bai stoßen wollten, eine Stadt, Ohrigstad gegründet, aber sie mußte sehr bald wieder aufgegeben werden, da Malaria und Tsetsefliege die Gegend unbewohnbar machten. Im Jahre 1847 gründeten darauf die Boeren die Stadt Lydenburg südlich in erheblicher Entfernung von Ohrigstad. Lydenburg liegt 5000 Fuß über dem Meeresspiegel und ist eine durchaus gesunde Stadt. Mehrere Jahre war es die Hauptstadt eines eigenen Boerenstaates, der sich bis nach Utrecht hin erstreckte, aber im Jahre 1860 vereinigte diese Republik sich mit den Potschefstroom-Boeren zu der südafrikanischen Republik. Lydenburg selbst kann nicht verteidigt werden, da es von den es umgebenden Hügeln beherrscht wird, aber der Vormarsch einer Armee auf die Stadt ist wegen ihrer Unzugänglichkeit sehr erschwert und könnte von entfernter liegenden Kopjes, die die Straßen beherrschen, lange Zeit aufgehalten werden.

Ist schon Lydenburg mit seiner Unzugänglichkeit und dem schwierigen Gelände im Norden und Osten eine vorzügliche Verteidigungsstellung, so ist indessen das Gebiet, welches sich in geringer Entfernung westlich von Lydenburg in Form eines langen Ovals von Norden nach Süden erstreckt, geradezu uneinnehmbar. Das Gebiet ist bergig und besteht fast ganz aus Feuerstein. Die Erhebungen fallen vollständig senkrecht ab, die Wände sind glatt, wie poliert, und die Ränder messerscharf. Die Gebirgskette besteht aus einer Reihe furchtbarer Spitzen und Schluchten, die wiederum von tiefen Klüften zerrissen sind und unzählige Höhlen enthalten. Die meisten dieser Höhlen halten bequem mehrere Hundert Menschen und sind durch natürliche Tunnel oder unterirdische Gänge, die die Kaffern, welche sich hier jahrelang gegen die Boeren und später gegen die Engländer hielten, hergestellt haben. Die Kaffern haben auch die ganze Bergkette in eine vollständige Festung umgewandelt, Schießscharten und Schutzwehren gebaut und unzählige Beobachtungslöcher gebohrt. So können die Besatzungsmannschaften der Berge den Feind bis auf wenige Fuß herankommen lassen und ihn aus sicherer Stellung beschießen, ohne daß er sie sieht, und ihnen schaden kann. Die Bergkette hat einen Umkreis von etwa 50 Kilometer und ist an der nordwestlichen Seite überhaupt unzugänglich, da sie ihrer ganzen Länge nach in einem 700 Meter tiefen steilen Abhang aus der Ebene aufragt. Artilleriefeuer ist dieser natürlichen Festung gegenüber so gut wie nutzlos, höchstens könnten die Gase der Lydditbomben, wenn solche in die schmäleren Gänge geworfen werden können, schädlich wirken. Die Wege unterhalb des Gebirges sind nur Fußpfade und meist so schmal und steil, daß Pferde auf ihnen nicht vorwärts kommen. Die meisten der Höhlen und Hügel haben natürliche Quellen, so daß eine Reihe verzweifelter Scharfschützen auf diesem Gebiete sich geradezu unbegrenzte Zeit halten könnte, vorausgesetzt, daß es ihnen nicht an Lebensmitteln fehlt; im inneren Kreise der Hügel befinden sich kleinere Ebenen, auf denen Getreide gebaut und Vieh gehalten werden kann. Das ist die letzte Zuflucht der Boeren!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag in Fortsetzung der Beratung der neuen Unfall-Versicherungsgesetze das Hauptgesetz (das sogenannte Mantelgesetz) in zweiter Lesung und genehmigte die 24 Paragraphen der Vorlage im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen. Annahme fand auch eine Resolution der Kommission, in welcher eine Vorlage über die Unfallversicherung der bei Rettung oder Bergung von Personen und Sachen verunglückter Personen gefordert wird.

Am 12. d. steht auf der Tagesordnung: Zweite Beratung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft.

Zum § 1 liegen eine Reihe von Anträgen vor, bei denen es sich hauptsächlich darum handelt, innerhalb welchen Rahmens land- und forstwirtschaftliche Nebenbetriebe diesem Gesetz, anstatt dem Gewerbeunfallgesetz, unterworfen sein sollen.

Die Regierungsvorlage hatte bestimmt, daß durch das landwirtschaftlich-berufsgenossenschaftliche Statut angeordnet werden könne, daß auch die eigentlich unter das Gewerbeunfallgesetz fallenden Nebenbetriebe den Vorschriften gegenwärtigen Gesetzes unterworfen werden können, wenn in diesen Nebenbetrieben vorwiegend land- oder forstwirtschaftliche Arbeiter beschäftigt werden. Die Kommission hat dies gestrichen und alle Nebenbetriebe dem gegenwärtigen Gesetze unterworfen, insoweit sie nicht als „Fabriken" anzusehen sind.

Der Antrag Gamp will die Trennung in anderer
Weise vornehmen. Der ...
lichen Versicherung sollen ...
betriebe 1) zur weiteren ...
wirtschaftlicher Erzeugniss...
Befriedigung von Bedü...
Forstwirtschaft; 3) zur ...
von Bodenbestandteilen sei...
zählt dann noch diverse ...
unter dieses Gesetz fallen...
brüche 2c.

Der Antrag v. Rich...
Regierungsvorlage wiede...

Der Antrag v. Wal...
die Aenderung treffen, da...
vorliegende Gesetz gestellt...

Der Antrag Gaul...
die Nr. 2 (Befriedigung ...
und Forstwirtschaft des ...
streichen.

Im Laufe der Deba...
Direktor v. Woedtke ...
der Regierungs-Vorlage ...
mit dem Antrag Gamp ...

Abg. Rösicke (wi...
wesentlichen in Uebereins...
des Amendements Gaul...
trage Gamp. Werde di...
so würde dadurch eine...
die bisher der gewerblich...
der landwirtschaftlichen ...
Arbeiter würden damit ...
gemäß, sondern nach dem...
entschädigt, was für sie ...
Hier handle es sich nu...
der kleine Besitzer habe ...

Abg. Molkenbuhr ...
missionsfassung gegenüb...
und auch dem Antrage ...
lichen Arbeitern noch de...
mit dem Anschluß gewe...
landwirtschaftliche Versic...

Nach einer weiteren ...
stimmungen über die ...
des Antrages Gamp ...
Waldow zur Annahme.

§ 1a der Vorlage unterwarf die nach diesem Gesetz Versicherten der Versicherung auch hinsichtlich etwaiger häuslicher und anderer Dienste für den Unternehmer. Die Kommission hat diese Versicherung der Versicherten in bezug auf solche hauswirtschaftlichen Verrichtungen nicht zu einer gesetzlichen Vorschrift erhoben, sondern dieselben von einer entsprechenden statuarischen Regelung abhängig gemacht.

Ein konservativer, sowie ein Zentrums-Antrag wollen in diesem Punkte die Regierungs-Vorlage widerherstellen. Dieser Antrag wird fast einmütig angenommen.

§ 6 handelt von dem Schadenersatz, der mit einer dreizehnwöchigen Karenzzeit zu gewähren ist. Ein sozialdemokratischer Antrag will die Karenzzeit zu Gunsten solcher Verletzten wegfallen lassen, für welche es an einer Krankenversicherung mit deren reichsgesetzlichen Mindestleistungen fehlt.

§ 6a und nächstfolgende handeln von der Berechnung des der Vollrente zu Grunde zu legenden Jahresarbeitsverdienstes, einesteils für Betriebsbeamte, ferner technische Facharbeiter (Förster, Gärtner u. s. w.) sowie für Arbeiter.

Zu § 6 wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, § 6a erfährt auf Antrag Rösicke eine nicht sehr erhebliche Aenderung, ebenso § 6a; b auf Antrag v. Waldow.

Bei § 9 beantragen die Sozialdemokraten, daß die partielle Zahlung der Rente in Naturalien jederzeit an die Zustimmung der Rentenberechtigten gebunden sei. Weiter beantragen sie Streichung der Bestimmung (welche erst von der Kommission eingefügt ist), wonach die Rente an Trunkenbolde stets mindestens zu einem Teil in Naturalien gewährt werden muß. — In der Debatte hierüber bemerkt

Abg. v. Waldow (Zentr.), jenen Antrag bekämpfend, er würde garnichts dagegen haben, wenn solche Naturalleistungs-Bestimmungen auch in die Beamten- und Offiziers-Pensionsgesetze hineinkämen.

Abg. Stadthagen (soz.): Dann möge Herr v. Waldow doch einmal seinen Einfluß in diesem Sinne geltend machen! Er wird dann jedenfalls sehr bald sehen, daß die Beamten und Offiziere darin eine schwere Beleidigung und Herabwürdigung finden würden. Ebenso empfänden es die ländlichen Arbeiter als ungeheure schwerste Beleidigung, dergestalt durch ein Spezialgesetz als Säufer gebrandmarkt zu werden.

Der sozialdemokratische Antrag wird hierauf abgelehnt, insoweit er sich auf die Trunkenbolde bezieht, angenommen dagegen, insoweit er im übrigen für die Rentenzahlung in Naturalien die Zustimmung des Berechtigten für erforderlich erklärt.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Am Freitag erledigte das Herrenhaus zunächst die Vorlage betr. Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen nach den Beschlüssen seiner Kommission, sodaß die Vorlage an das Abgeordnetenhaus zurückgehen muß. Sodann kamen Petitionen und die Interpellation Struckmann (Wilde Kaninchen) zur Erledigung. Schließlich wurde noch die Eisenbahnvorlage nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. Nächste Sitzung unbestimmt.

Politische Rundschau.

...tz.
...berts vom
...samt meldet:
...zog ich heute
...ad ein; der
...n der wenigen
...äsident Steijn
... er vergebens
...berreden, den
... Boeren von
...wollten nicht
... und zogen
... die Frei-
... die Trans-
...und jetzt ließen
...er haben sich
... Bevor Steijn
... einer Prokla-
...olley der Sitz
...ats sei. So-
...tha wie Dewet

... in Prökel-
...n Dohna wird,
...t vom 20. bis
... daselbst ist auf

...g.' wird aus
... der englischen
... noch nichts
... Kaisers in
...geplant werde.
...n nichts davon
bekannt, daß der Kaiser sich mit dem Gedanken
trage, im Sommer nach Wien zu gehen.

* Im körperlichen Befinden des Königs Otto von Bayern macht sich eine fortschreitende Besserung bemerkbar.

* Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß sich die Session sowohl im Reichstag wie im preuß. Landtag über Pfingsten hinaus bis Ende Juni erstrecken werde. Die Regierung legt Wert darauf, daß außer dem Flottengesetz das Unfall-Versicherungs-, das Reichsseuchen- und das Münzgesetz erledigt werden. Ob außerdem noch das Fleischbeschaugesetz und die lex Heinze sowie die Novelle zur Gewerbeordnung noch zur Beratung gestellt werden, ist noch immer nicht entschieden. Als erwünscht wird es bezeichnet, auch die Seemannsordnung noch zu verabschieden, deren erste Lesung die Kommission allerdings noch nicht beendet hat.

* Die neuen Steuer- und Zollsätze in den Gesetzentwürfen, welche gegenwärtig die Budgetkommission des Reichstags beschäftigen, werden unmittelbar nach Veröffentlichung der Gesetze in Kraft treten. Nur für den Lotteriestempel ist eine besonderer Termin (1. Juli) vorgesehen.

* Die Kommission für das Reichsseuchengesetz hat am Freitag die zweite Lesung erledigt. Gegen die Beschlüsse erster Lesung wurden nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen. Folgende Resolution wird dem Plenum unterbreitet: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen baldigst für das ganze Reichsgebiet eine allgemeine obligatorische Leichenschau vorgeschrieben wird."

* In dem Frage- und Antwortspiel Kanalvorlage versichert der ‚B. Lok.-Anz.' nach ihm von „maßgebender Seite" gewordener Versicherung, daß der preuß. Landtag in dieser Session mit der Vorlage nicht mehr befaßt werden soll.

* Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß unter Umständen auch weibliche Dienstboten als unfallversicherungspflichtig gelten und bei Unfällen, die sie im Banne des Betriebes erleiden, entschädigt werden müssen. Dazu genügt, daß sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit dem Haushalte entzogen und zu Verrichtungen benutzt werden, die ausschließlich im Interesse des Betriebes liegen. Das können beispielsweise Geschäftsgänge sein, wenn der Auftrag dazu den Dienstboten mit den Betriebseinrichtungen in enge Berührung und somit in Unfallgefahr bringt.

Oesterreich-Ungarn.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat in seiner Freitagssitzung wieder unter der Obstruktion zu leiden gehabt. Die tschechische Komödie wird für einige Tage unterbrochen, um dem Zusammentritt der Delegationen in Budapest Raum zu schaffen. Am 17. d. beginnt wieder die „Thätigkeit" des Hauses. Die Jungtschechen wollen dann die Obstruktion „ausschalten" und einige Paragraphen der Gewerbe-Ordnung passieren lassen. Auch der Gesetzentwurf über die Neunstundenschicht soll Gnade finden. Die Jungtschechen lassen also schon mit sich handeln. Trotzdem sieht kein Mensch klar in die Zukunft. Die Vorschläge zu einem Friedensschluß, die bisher gemacht wurden, finden nirgends Anklang und es ist gar nicht abzusehen, wohin der Kampf treiben wird.

* Das gemeinsame Budget weist ein Mehrfordernis von 16 Millionen Kronen auf, welches zum weitaus überwiegenden Teil auf das Extraordinarium des Heeres und auf den Marineetat entfällt.

Frankreich.

* Der orleanistische ‚Soleil' erblickt in der erneuten Intimität zwischen Deutschland und Oesterreich, von der die jüngsten Berliner Festlichkeiten zeugen, eine Gefahr für Frankreich, und stöhnt darüber, daß die Republik, indes die Monarchen sich verständigen, sich wie ein Blumenschiff schmückt, um fremde Gäste zu empfangen, ohne sehen zu wollen, was in der Welt vorgeht. Die Erfolge, welche die Reaktion in den letzten Pariser Gemeindewahlen davongetragen, flößt aber dem ‚Soleil' die Hoffnung ein, daß Frankreich bald wieder die ihm von der Vorsehung vorgezeichnete Bahn, auf der sich seine Geschicke erfüllen müssen, betreten werde. Die geschichtliche Rolle Frankreichs, schreibt er, besteht nicht darin, die Welt zu beherrschen, sondern zu verhindern, daß sie beherrscht wird.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Minister des Auswärtigen, Baron Lagerheim, erklärt, König Oskar habe in London in der Boerenfrage nicht die Meinung der schwedischen Regierung, sondern nur des königlichen Privatmannes Grafen von Haga ausgedrückt. Unter diesem Namen reist der König, der sich ganz auf die Seite Englands gestellt hat, was den Boeren allerdings keinen Abbruch thut. Die Erklärung des Ministers ist aber für den König wenig schmeichelhaft.

Spanien.

* In Spanien macht die revolutionäre Bewegung weitere Fortschritte. An mehreren Orten ist es zu Zusammenstößen ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000516-14/fragment/page=0005